

Eine Liebesgeschichte – ganz und gar nicht zufällig: die leidenschaftlichste unter unsrer Sonne! Sie spiegelt sich hier novellenhaft in vielen herzlich-weltlichen Liebesepisoden. In ihnen lässt der Roman, quer durch die fünf Weltreligionen, die ursprünglichste Idee aller Leidenschaft auferstehen, denn die erwuchs zu allen Zeiten aus Leid.– Wer Israel vergisst, vergisst die Liebe.

Der atheistische Marketingleiter und verheiratete Familienvater Ben E. Kieser wird von seiner syrischen Trainee Nefélj, deren jüdische „Omi“ die Nazizeit im Kloster Taizé überlebt hatte, gefragt, ob er an Gott glaube. Obwohl er Nefélj um jeden Preis will, verneint er und gibt damit wissentlich seine geheime Liebe zu ihr auf. Zwei Jahre später wird Ben Vorstand einer Aktiengesellschaft, die er anzeigt, als er von deren Großbetrug erfährt – 400 Familien stehen vor dem Ruin. Bens Versuche, sie zu retten, misslingen. Er wird entlassen. Seine christliche Ehefrau macht ihn verantwortlich für die „völlig sinnlos“ provozierte Arbeitslosigkeit, würde er doch noch nicht einmal eine einzige der ruinierten Familien jemals persönlich kennen gelernt haben. Sie erwirkt von ihrer Kirche ein psychisches Gutachten gegen Ben, mit dessen Hilfe ihm vor Gericht lebenslänglich der Kontakt zu seinen drei Kindern untersagt wird. Ben erfährt an eigenem Leibe, dass jedermann Gefahr lief, von Gläubigen, gleich welcher Religion, ans Kreuz genagelt zu werden, wenn man sich nur selbstlos genug für die Wahrheit einsetzte. Er bekehrt sich und erkennt die tieferen Gründe scheinbar aller Lebens- und Völkerkrisen: irregeleitet von tradierten Lügen der Väter, Urahnen und deren Kriegen, besonders aber deren unseligen Friedensschlüssen, vermochte einfach kein Mensch mehr zu erkennen, dass er selbst von Anfang an Ziel einer einzigen Liebe war.

Nach Jahren der Einsamkeit und Trauer um seine drei Kinder dann – wie aus dem Nichts – ein Wimpernschlag der Morgenröte: Ben blickt in die tiefsten und freundlichsten Augen der Welt, hinter denen sich Gottes unendliche Schönheit in der Sehnsucht jener Frau nach Licht, Leben und Wahrheit offenbarte. Obwohl Katholikin, sie war das Herz Israel. Keine andere Liebe würde für ihn jemals mehr vorstellbar sein. Keine Liebe, keine Leidenschaft würde jemals mehr empfangbar sein, wenn nicht durch Israel. Diese Liebe war ewig. Auch Israel hatte in ihm den Jahrtausende lang ersehnten Erretter erkannt, doch nach drei Jahren..

Für Eric Martiensen – 1959 bei Bonn als mittlerer Sohn halbatheistischer Eltern geboren – sind die beiden nachexilischen Israelfeste Purim und Chanukka gleiche Vorschatten für Weltfrieden, wie der Sabbat für ewige Ruhe. Hoch aktuell bezüglich Iran: Purim wird bis auf den heutigen Tag zur Erinnerung an Israels seinerzeitige Erlösung von der Existenzbedrohung durch die persischen Führer gefeiert – „von Juden und allen, die sich zu ihnen halten würden“, wie es im Buch Esther heißt. Und hätten 400 Jahre später die Hellenisten die Juden ausgelöscht, würde es heute auch Christen und Muslime nicht geben. Offiziell ist Chanukka das Lichterfest. Das Buch will ein kleines Licht auf ewige Wahrheiten werfen.



Eric Martiensen

Wimpernschlag der Morgenröte

- Ein Tag Ruhe -

Roman (noch nicht veröffentlicht)

© 2009 eric.martiensen@gods-sabbath.de

Es sollen sie verfluchen, die einen Tag verfluchen können, und die da kundig sind, den Leviatan zu wecken! Ihre Sterne sollen finster sein in ihrer Dämmerung. Die Nacht hoffe aufs Licht, doch es komme nicht, und sie sehe nicht die Wimpern der Morgenröte, weil sie nicht verschlossen hat den Leib meiner Mutter und nicht verborgen das Unglück vor meinen Augen! ...

*...Und der HERR wandte das Geschick Hiobs,
als er für seine Freunde Fürbitte tat.
Und der HERR gab Hiob doppelt so viel,
wie er gehabt hatte.*

Hiob Kapitel 3 Vers 8 – 10 und Kapitel 42 Vers 10
Hiob ist der meist zitierte Nichtjude (Goi) aus biblischen Zeiten.

Gewidmet meinem Sohn, wo auch immer Du lebst,
- wenn Du noch lebst, vertrau' -
und meinen geliebten Töchtern,
die Liebe hört niemals auf, doch beschwöre ich Euch,
dass Ihr sie nicht aufweckt und nicht stört,
bis es ihr selber gefällt,
nächstes Jahr in Jerusalem.

Prolog

Wieder oben, ganz oben! Aus seinem Büro auf Zypern der freie Blick auf den „noch“ muslimischen Südhang. Er, der Overseas-Manager Ben E. Kieser, war gerade von den Lesern des führenden Wirtschaftsjournal der Region zum "authentischsten Manager des Mittleren Ostens" gekürt worden – als ein zum Judentum konvertierter früherer Christ, unter Muslimen. Unglaublich! Die Zeitschrift möchte ein Interview – sie bekommt es: Ein Rückblick auf viele dürre Jahre in Armut, kirchlicher Verfolgung, Anfeindung und Überlebenskampf.

Am tiefsten Punkt seines einst atheistischen Managerlebens angelangt, war Kieser im Traum die Vision auf Versöhnung aller Weltreligionen erschienen. Die Realität aber sprach eine ganz andere Sprache. Da verdichteten sich Korruption, Ignoranz, Selbstbetrug und die in allen Glaubensbekenntnissen der Welt unwissentlich tradierten Lügen zu einem schier ausweglosen Labyrinth, an dessen Ende für Ben die total entwurzelnde Verzweiflung und der Wunsch entstanden war, einfach nur noch sterben zu wollen.

Dann geschah das Unfassliche: Ben widerfuhr eine persönliche Beziehung zu dem, der das alles unendlich leidenschaftlich geschaffen und wohl auch gewollt hatte; Ben empfing Vergebung und vergibt fortan selbst. Er lässt sich – getragen durch den eigenen Sinneswandel – als Werkzeug der ewigen Liebe gebrauchen und sieht, wie seine unrealistische Vision in Wirklichkeit zu wachsen, und sogar erste Früchte zu tragen beginnt.

1

*Am Anfang schuf GOTT Himmel und Erde.*¹ Und irgendwann, später, das Büro von Ben E. Kieser. Mutmaßlich, denn sein Büro war nicht irgendein Büro. Es war das Büro! Im obersten Stockwerk! Darunter, unter Ben, die Verwaltung eines Imperiums, welches er nicht gemacht, angestrebt, noch für möglich gehalten hatte. Bis er Judy begegnet war, der Idee aller Liebe vor Anbeginn aller Zeit, der verzehrenden Sehnsucht, die sich einem stets weiter entfernte, je mehr man ihr näher gekommen zu sein glaubte. Judy war Israel – erwartende Leidenschaft. Wie dieses Büro: nur ein marmorgefliester Ruhepunkt im Kairos², seiner neuen Zeitrechnung, um Kraft zu schöpfen für das, was schon immer so gewollt war? Ben sah es so. Judy hingegen hätte ihn wohl eher *beschworen, die Liebe nicht aufzuwecken und nicht zu stören, bis es ihr selbst gefällt?*³ – Israel wartete immer, auf dass Gott doch wirken möge. Aber wollte er das überhaupt?

Die frühe Morgensonne, draußen, vor der riesigen Fensterfront, spiegelte sich auf dem sandigen Südhang der Anhöhe im türkischen Teil der Insel wie ein gläsernes Meer. Wie lange noch türkisch?

„Nicht meine Entscheidung“, stellt Ben genügsam für sich selber fest und setzt sich in seinen Chefessel, aber nur um die Financial Times Middle East vom Schreibtisch aufzunehmen. Dann geht er hinüber zur Ledergruppe. Dort setzt er sich wieder – bequemer hier – zieht sich die Bügelfalten. Deutsch, korrekt, selbstverständlich, ohne darüber nachzudenken.

¹ Erster Satz der christlichen und der jüdischen *Bibel*, des *Tanach* (auch *Altes Testament* gen.)

² Kairos (griechisch), **allgemein**: Zeit, Zeitpunkt oder –abschnitt; **biblisch/theologisch**: erfüllte Zeit, Zeit des SEINS im HERRN vs. HABEN des Raumes (*Sabbat*), Zeitwende, Endzeit; **geschichtsphilosophisch**: Augenblick der Entscheidung, in dem die Entscheidung auf für sie entscheidend und einmalig günstige Bedingungen trifft; **heilsgeschichtlich**: Ausdruck für das Bewusstsein der Juden, dass die Zeit des Heils dem Willen GOTTES unterworfen ist, aber auch Hoffnung für die Völker (Gojim) durch Jesus, der einer Nichtjüdin am Brunnen prophezeite: „das Heil kommt von den Juden.“ Später Möglichkeit für jeden einzelnen, sich jetzt für oder gegen das Heilsangebot zu entscheiden.

³ *Bibel*: *Das Hohelied*, *Shir Hashirim*, *Lied der Lieder*, *Lied Salomos* (Allegorie der Liebe GOTTES zu Seinem Volk), Kapitel 8, Vers 4

Was war überhaupt jemals, zu welcher Zeit auch immer, seine eigene Entscheidung gewesen, fragt sich Ben jetzt. Eigentlich war es doch nur die für den GOTT Israels getroffene, die grundsätzliche, die vor vierzehn Jahren gefällte Entscheidung, nämlich das, was er heute sah – in Wirklichkeit und im Glauben – überhaupt sehen zu wollen. Und speziell das glitzernde, gläserne Meer am noch muslimischen Südhang war ihm während der jetzt schon fast zwei Jahre hier auf Zypern immer öfter zum Ausgangspunkt für seinen visionären Weitblick dahinter geworden. Ganz nahe hinter dem noch muslimischen Südhang kam nämlich Israel, mit Syrien und dem Libanon vereint – weitwinkelobjektiv betrachtet!

Hinter dem verheißenen Land reihten sich auf zum einen der Irak, vor sechs Jahren befreit, dann der Iran, der sich unlängst durch Wiederwahl des Präsidenten *Ahmadinedschad* mit überwältigender Mehrheit seiner Bürger – ganz entsprechend der Prophetie Jeremias – für den eigenen Tod und Unheil⁴ entschied, sowie Afghanistan, die *Islamische Republik* also, die bereits in den 80er Jahren von USA und Saudi-Arabien finanzierte *Mudschaheddin* vergeblich versucht hatten, zu retten. Doch die Neuordnung war in vollem Gange: Ein vor tausenden von Jahren gemaltes Bild.⁵ Jordanien, Arabien, die Vereinigten Emirate und Ägypten zur Rechten und die Türkei zur Linken der 'Achse des Bösen', waren schließlich schon bei 'Desert Storm' vor achtzehn Jahren zum Guten hin abgedriftet, zumindest politisch. Alle zusammen, die Guten und die noch nicht so Guten, sind auf der riesigen Middle East-Landkarte hinter Bens wuchtigem Mahagonischreibtisch rot umkreist: sein Übersee-Reich, das ihm hier von Zypern aus vollmächtig zu steuern anbefohlen worden war. Zum einen wirtschaftlich und zum andern geistlich⁶. Das

⁴ *Bibel*, Der Prophet Jeremia, Kapitel 49, Vers 34-39. Das darin beschriebene (persische, heute iranische) *Reich Elam* hat *Susa* (hebr. *Schuschan*) zur Hauptstadt. Hier hielt sich nicht nur der Prophet Daniel während des *Babylonischen Exils* auf, sondern *Susa* ist auch Handlungsort des *Buches Esther* und ist somit Mittelpunkt der jüdischen- sowie der Weltgeschichte.

⁵ *Bibel*, Der Prophet Jesaja, Kapitel 19, Vers 24-25: *An jenem Tag wird Israel als Drittes dem Bund von Ägypten und Assur beitreten, zum Segen für die ganze Erde. Denn der HERR der Heere wird sie segnen und sagen: Gesegnet ist Ägypten, mein Volk, und Assur, das Werk meiner Hände, und Israel, mein Erbesitz.*

⁶ (veralteter biblischer Terminus) auf Gottesverehrung ausgerichtet

ist heute untrennbar für ihn. Das war aber nicht immer so gewesen. Im Gegenteil. Diese absurde Verquickung von Geist, Geld und Gefühlen war einst absolut undenkbar, zumal die geistliche Komponente in seinem früheren Leben nicht vorhanden, mitweilen sogar energisch von ihm bekämpft worden war.

Bald überflutet das durch die Scheiben seines Büros gebündelte Morgenlicht mit einem gleißenden Strahl die zur Lektüre vorgenommene Zeitschrift. Ben sieht auf. Sein Blick folgt dem spektakulären Naturschauspiel. Es trifft mit voller Helligkeit auf die große, farbenprächtige Ikone aus Taizé am anderen Ende des riesigen Büros. Und es trifft damit auf ihn selber, den vormals Atheisten, dann Christen, dann Juden, in den Anfängen seines Glaubensweges. Damals sollte es, Peters Vorschlag entsprechend, zuerst einmal ins Kloster Taizé gehen – vielleicht hatte seine Geschichte mit Gott bereits dort angefangen, überlegt Ben?

Vielleicht aber auch erst drei Jahre später, als Judy ihm an ihrem „Jugendstrand“ der stets, so auch an jenem Tag, sonnenumspielten Côte-Azur mit einem einzigem Satz ihr Herz offenbart hatte ... Israel pur. Allein, tja, sie wusste es nicht! Hätte sie es damals auch nur geahnt, oder hätte Ben es ihr übermütiger Weise verraten, was sich in ihrem Herzen abspielte, nämlich die ganze Menschheitsgeschichte komprimiert auf ein pulsierendes Organ in ihrem wunderbar schönen Körper, sie wäre sofort getürmt. So aber, weil er ihr nichts über die gerade von ihm selbst fassungslos wahrgenommene Unendlichkeit ihres Herzens verraten, sie stattdessen mit der Geschichte von Ruth aus der Bibel abgespeist hatte, hatte sie sich nichts ahnend – ohne das sie und ihn betreffende Ende der Erzählung abzuwarten⁷ – im heißen Sand verschmurt auf seine Liegematte herüber gewälzt und war in seinen Armen, holdselig wie ein Reh, eingeschlafen.

⁷ Bibel: Das „Buch Ruth“, novellenartige Erzählung über eine Nichtjüdin (Goi), die ihrer jüdischen Schwiegermutter bedingungslos nachfolgt (*wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott*) und nach langem Hungers- und Leidensweg ihre Bestimmung erkennt. Ihr „Löser“ ist Boas. Ruth wird zur Ahnmutter König Davids und somit, nach christlichem Glauben, später auch des 'geistlichen Davidssonnes' Jesus, dem Löser der Völker (Gojim).

Er selbst hatte seitdem nicht mehr ruhen können, denn wenn sie Israel war, war er Israels Löser. Ein ewiger Auftrag. Und eine Verheißung. – Der wirkliche Anfang seiner Glaubensgeschichte lag aber dennoch wahrscheinlich ganz woanders, gab Ben den Versuch auf, seinen Weg in Richtung Gelobtes Land an einem Datum oder einer Begebenheit festzumachen. Dennoch, der Ausflug ins Kloster Taizé mit Peter, damals, am Anfang seines Glaubensweges, hatte zumindest sein Leben in diese Richtung hin verändert.

An einem Samstagmorgen waren sie seinerzeit gestartet, er und Peter. Mit dem klapprigen Golf von Peter; er war der Ansicht, es stünde einem Christen nicht gut an, neue, teure Autos zu fahren, obwohl er sich davon so viele hätte leisten können, wie er wollte. So waren sie gemächlich durch das verträumte, sommerliche Rheintal bis zur weniger beschaulichen Autobahn getuckert, die sie in südwestlicher Richtung über Metz, Nancy und Dijon nach Lyon führte. Die beiden Freunde hatten sich während der Fahrt viel zu erzählen gehabt, was nicht verwunderlich war, hatten sie sich schließlich erst vor ein paar Wochen kennen gelernt. An diesem Tag war Peter ausnahmsweise derjenige mit den meisten Erzählanteilen gewesen. Hauptsächlich natürlich über das Kloster Taizé, wo er insgesamt schon vierzehn Mal gewesen war. „Beim letzten Mal war ich sogar Animator“, wie die geistlichen Gruppenleiter von Taizé genannt würden, hatte Peter stolz unterstrichen. Er sei dies jedoch nicht geworden, weil er einmal Professor war. Nein, weltliche Ehren seien unmaßgeblich für die Ernennung zum Animator. Maßgeblich sei, dass man ein verantwortungsbewusster Mensch war, schon über reichlich Taizé-Erfahrung verfügte, und als Pfarrer oder sonstwie ordinerter⁸ Christ zu Hause auch selbst eine Gemeinde, zumindest aber eigene Bibelkreise leitete, also geistliche Führungserfahrung besaß. Die Bilder, die er Ben vor der Reise von Taizé gezeigt hatte, seien Schönmalereien gewesen, gestand er. Die Wirklichkeit des Klostercampus, der jetzt, im Hochsommer vermutlich mit mehr als

⁸ Ordination ist die Segnung in ein geistliches Amt einer christlichen Kirche und im Judentum, Einsetzung, Weihung, auch ärztliche Verordnung; Peter z.B. war ein nach der Pensionierung durch die Evangelische Kirche ordinerter Pastor im Ehrenamt, vorher renommierter Physiker.

fünftausend Menschen belegt sei, die Woche für Woche wechselten, sähe ein wenig anders aus. Besonders die sanitären Anlagen, die sich jeweils bis zu hundert Menschen teilten, wären nicht gerade bezaubernd. „Aber durch die Beengtheit deiner neuen Bleibe bist du doch jetzt nicht mehr so etepetete, oder?“ Tragischerweise hatte Peter recht mit dieser fragenden Feststellung, hatte Ben seine luxuriöse Aktiengesellschafts-Vorstandsvilla doch unlängst gegen neun Quadratmeter unter dem Dachjuché einer älteren Dame eintauschen müssen.

Die ganze zehnstündige Fahrt über wurden die beiden von Sonne begleitet, mal mehr, mal weniger, mal beschattet durch Berge, mal brennend auf den freiliegenden, schnurgeraden Mautstrecken durch Frankreich. Jetzt am pittoresk ins Gebirgspanorama eingelassenen Dorfeingang von Taizé, fing es an zu regnen, was das Ganze schnell zur Matsch-Orgie ausgestaltete. Peter hatte sein Auto auf dem Parkplatz nahe der Empfangs-Blockhütte abgestellt, um sich und Ben anzumelden. Peter bezahlte die Aufenthaltsgebühr für Ben mit: „Du nagst ja schließlich am Hungertuch.“ – Das war erniedrigend, jedoch zutreffend! – Danach ging man zu Fuß weiter zum Schlaftrakt. In Anbetracht der Witterung blieb das Einmann-Zelt, das Peter für den Fall vollendeten Sonnenscheins mitgenommen hatte im Auto. Durch den von den durchweichenden Wegen herein getragenen Matsch sahen nicht nur die sanitären Anlagen viel katastrophaler aus, als präventiv von Peter als „wenig bezaubernd“ beschrieben – vom Zustand des Essenzeltes, in dem sich wohl um die zweihundert Erwachsene, etwas von den Jugendzelten abgesondert, zum Abendbrot aus Blech- und Plastiknapfen versorgten, ganz abgesehen. Das 18-Mann Zimmer Nummer 9 im Schlafblock S stellte jedoch die eigentliche Herausforderung dar. Bei der Bundeswehr schon waren die 12-Mann-Zimmer kaum auszuhalten gewesen, erinnerte sich Ben. Aber *Krieger des Lichts* waren wohl aus noch härterem Holze geschnitzt, als NATO-oliv gekleidete Verteidiger des neuen Laissez-faire-Liberalismus à la Bundesrepublik Deutschland⁹. Schließlich war man eines „heiligen Geistes“, wie man sich hier

⁹ Laissez-faire (franz. *lasst machen* im Sinne von *einfach laufen lassen*) ist ein Prinzip des *Nicht*

ausdrückte. „Aber, wenn das Himmelreich auch so aussieht, können wir das ganze Spiel gleich vergessen“, gab er Peter der Ehrlichkeit halber zu bedenken!

Nach dem Abendbrot und dem Abwasch, den man sich natürlich brüderlich teilte, luden die Glocken zum Abendgebet. Am Eingang der Kirche bekam man den Psalm in zehn Sprachen ausgeteilt, während die Songhefte einfach so von einem Stapel herunter genommen werden konnten. Auf der Brettertür zum Haupt-Kirchenhalle stand dick und fett 'Silence' zu lesen. Drinnen waren noch nicht so viele Andächtige, vielleicht Fünf- oder Sechshundert, die meisten auf winzigen Fußbänkchen hockend oder im Schneidersitz direkt auf dem Boden sitzend, stolzfrei bis grotesk, irgendwie in der Bandbreite dazwischen. Aber Ruhe und Wärme; orangefarbene Tuchdekoration. Mit der Zeit überwältigend, einfach atemberaubend, zugegeben (aber nicht Peter gegenüber).

Tröpfchenweise kamen die Mönche, die so genannten *Taizé-Brüder*, in beigefarbenen Kutten bekleidet, herein und bildeten in der Mitte des Saal, der sich im Verlauf einer halben Stunde mit ein paar tausend Menschen füllte, einen Korridor. Trotzdem war das Ganze ruhig, muxmäuschenstill, bis der erste Song intoniert wurde. Die Bezeichnung 'Song' war ein bisschen übertrieben, bestand jeder 'Song' doch gerade einmal aus zwei oder drei Textzeilen, die X-mal wiederholt wurden ... Mitten in der Andacht kam der Psalm, von einem der Brüder in drei Sprachen gelesen – gleiches geschah mit dem Evangeliumstext. Dieses Procedere machte klar, wofür die am Eingang ausgegebenen Überset-

handeln oder des *Tun ohne Tun*, das sich die deutsche Politik (wie beispielsweise die liberale „Enthaltung“ bei NATO-Operationen), vermehrt aber auch wieder (wie im Nationalsozialismus) deutsche Christen zueigen machen, um unter dem Deckmantel des *Götzen Liberalismus* keine ihrer archetypisch-christlichen Verhaltensmuster ändern zu müssen, die letztlich zum Holocaust geführt hatten. Obwohl, umgekehrt im Judentum, das aktive Retten durch *Tun* eines der wichtigsten Imperative überhaupt ist (vgl. 5.Mose 30,14 oder Sprüche Salomos 24,12), scheinen sich jedoch auch einige Juden im heutigen Deutschland bereits wieder derart assimiliert zu haben, dass sie den *Götzen Liberalismus* als normative Grundlage der Gesellschaftsordnung dem *Gott Israels* vorziehen. Sagt dieser in der Bibel ultimativ, *das Land Israel habe ICH – unteilbar – euch gegeben, dass ihr darin wohnt*, sagen in der Diaspora lebende Juden heute wieder vermehrt, was geht uns das an, und jubeln mit den Gojim vereint dem neuen Messias Barack Hussein Obama entgegen, der, als gebürtiger Moslem, 'natürlich' die Zwei-Staaten-Lösung für 'sein System' durchboxen muss. (Eine Auslegung des Korans erlaubt den Muslimen, die 'Ungläubigen' über seinen Glauben zu belügen, um das Ziel des Islams zu erreichen.)

zungszettel gut waren ... Der durch das Mikrofon sprechende Taizé-Bruder im Mittelkorridor war nicht ausfindig zu machen. Aber, musste man alles wissen? Immerhin passte die Mystik in die allgemeine Entrückungsatmosphäre.

Aufgepasst, lass' dich da bloß nicht mit reinziehen, befahl sich Ben! Am Ende wirst du noch genauso heilig und kannst dein ganzes restliches Leben anbetend auf Fußböden herumkriechend verbringen.

Obwohl die Taizé-Brüder nach einer Stunde zum großen Teil wieder verschwunden waren, blieben die meisten der Andächtigen noch hocken und sangen weiter, und weiter, und weiter. Gegen Mitternacht stupste Peter das Aufbruchsignal (endlich). Benommen, aber draußen, Schlendern durch sternenklare Nacht Richtung Schlafsaal. „Alles ist relativ“, hatte sich Ben insgeheim motiviert: die seit ein paar Monaten von ihm bewohnte Neun-Quadratmeter-Bleibe, die war echter Luxus gegenüber dem!

Am Morgen verlief das ganze Procedere des Vorabends umgekehrt: erst Andacht, dann Frühstück! Als dieses weg geräumt war – den Abwasch brüderlich teilende Heiligkeit war nur Gewöhnungssache, wie Ben herausfand – las ein Bruder aus dem Johannes-Evangelium in englischer Sprache. Immer einen Satz über die Lautsprecheranlage. Der Satz wurde dann, von Freiwilligen übersetzt, in die verschiedensten Sprachgruppen gebrüllt. Ben zählte acht verschiedene Sprachgruppen hier im Erwachsenenzelt, darunter auch eine chinesische. Ein Bild für die Götter. Dann folgte der nächste Satz, bis das Kapitel Drei des Johannes-Evangeliums durch war. Die Nonne aus dem Sauerland hatte neben ihm gestanden. Sie war okay. Gestern, beim Abendessen, da war sie inmitten des kunterbunten Wirbels durch ihre schwarze Ordens-tracht aufgefallen. Aber nicht nur dadurch, sondern viel mehr durch Witz, Frohsinn und Weltgewandtheit. Anmut – so, wie Ben die Nonne, ohne es zu wollen, jetzt betrachtete, war sie sogar hübsch. Peter war mittlerweile im Getümmel verschütt' gegangen. Das war verwindbar, an Unterhaltung mangelte es schließlich nicht. Zum Schluss des Verkündigungsspektakels forderte der Taizé-Bruder dazu auf, dass sich jeder hier im Zelt gleich unter seinen Geburtsmonat stellen sollte, und

gestikulierte auf die zwölf ringsum an den Zeltwänden hängenden Zahlenschilder 1 bis 12. Die dort sich jeweils zusammenfindenden Geburtsmonatsgenossen sollten dann eine Bibelgruppe bilden und einen Animateur unter sich auswählen. Das waren die letzten Instruktionen des Taizé-Bruders, bevor er in der sich jetzt von Bänken und Stühlen erhebenden Menschenmenge verschwand.

Ben zog es vor, sich mit Schwester Deborah Maria, der Nonne, noch ein wenig über sein Leid des Kinderentzugs zu unterhalten und war deshalb so spät unter die 6, den Juni, seinen Geburtsmonat gekommen, sodass nur noch ein Platz in dem aus Bänken zusammen gestellten Oval frei war. Und dieser Platz war am Kopfende.

Man solle sich niemals selbst an das Kopfende setzen, hatte Jesus in einer der wenigen Bibelstellen gemahnt die Ben schon kannte, sondern man müsse warten, bis man dorthin gesetzt würde, wenn dies denn göttlicher Wille war. Bens Wille war es keinesfalls, ans Kopfende gesetzt zu werden. Wohin, wenn überhaupt, er gesetzt würde, sollte der GEIST GOTTES entscheiden, wenn es den überhaupt gab. Sicher war das nicht. Mal gucken, was passiert!

Ben hatte sich einen einzelnen Stuhl von draußen, vor dem Zelt, genommen und sich hinter seinen Junikreis gesetzt, noch immer ohne dass jemand etwas von seinem Hinzukommen bemerkt hatte – die waren auch alle schon ganz bewegt in einer Diskussion verstrickt.

(Worum ging's hier eigentlich?)

Ein schräg links vor Ben sitzender Priester mit charmantem irischen Akzent in seiner englischen Sprache versuchte, einem netten, skandinavisch aussehenden Nickelbrillenträger die Frage zu beantworten, wie das Bibelstudium in Taizé-Gruppen im Allgemeinen vonstatten ging. Man konnte heraushören, dass 'Pater Berry' über reichlich Taizé-Erfahrung verfügte. Aber auch eine Pfarrerin aus Ostdeutschland hatte durch einen kurzen Wortbeitrag davon gezeugt, Taizé-kundig zu sein. Als aber dann die Frage nach dem Leiter der Gruppe aufgekommen war, schien dennoch für alle klar, dass Pater Berry das Führungsamt bekleiden sollte. Doch dieser drehte sich zu Ben um.

(Hatte man ihn doch bemerkt? Er hatte doch noch keinen Ton ge-

sagt!)

„Das ist unser Animateur“, entschied Pater Berry. „Wie heißt du, mein Bruder. Ich habe die ganze Zeit gespürt, dass du da bist.“

(Die waren wohl nicht bei Trost. Warum denn er?)

In der mit Bänken zu einem Oval formierten Runde wurde dann aber sogleich, wie selbstverständlich, der am Kopfende befindliche Platz für Ben von den darauf abgelegten Klamotten befreit. Und, nachdem das Thema der geistlichen Führung nunmehr geklärt war, wurde sich mit gleicher Selbstverständlichkeit dem Bibeltext aus der Nikodemus-Geschichte zugewandt.

Bens im Weltlichen reichlich gesammelte Führungserfahrung (wie sehr er sich jetzt auf seinen Vorstandssessel zurücksehnte!) zeigte Wirkung. Auf seine freundliche, aber bestimmte, Anordnung hin las die Pfarrerin aus Ostdeutschland die vorhin von dem Taizé-Bruder bereits vorgelesene Nikodemus-Geschichte noch einmal vor:

Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich GOTTES kommen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Und was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe, ihr müsst von neuem geboren werden. Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt, und wohin er fährt. So ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist¹⁰. – Die Pfarrerin blickte nachdenklich, gleichsam fragend in Bens Richtung und gestand, dass sie diesem *Pharisäer*¹¹ Nikodemus mit seinen Verständnisproblemen der Worte Jesu durchaus nachfühlen konnte.

Ben empfand es in seiner überspielten Unsicherheit als sehr beruhigend, Pater Berry an seiner Seite zu haben. Der gab irgendwie Kraft. Jetzt, zu der Stunde, in der Pfarrerrinnen ihn, Ben – gerade mal vor drei Monaten bekehrt – nach dem rechten Weg fragten. Und das sogar mit einigem Recht auf Antworten, war Ben doch vom ranghöchsten Geistli-

chen hier zum geistlichen Führer dieser Gruppe ausgewählt worden. Und irgendwie kam jetzt sogar ein wohliges, warmes Gefühl in Ben auf, eine spürbare Enthebung aus allen bisher gekannten Gefühlen, eines Geistes verbunden mit dem, der alle Gefühle gemacht hatte. Auch die seiner Minderwertigkeit, die ihn in der Vergangenheit oft machtlos gemacht hatten und sich nicht getrauten, ein Wort über die Lippen zu bringen, wo immer ein klares Wort gefordert war. Ben hatte ein wenig Angst vor der uneinschätzbaren Aufgabe, die ihm übertragen worden war. Schließlich war das hier ungewohntes Terrain, kein Bankett, auf dem er, wie in seinem früheren Leben, als Festredner mit intellektuellen Geisterfahrten faszinieren konnte. Gefühle – alle Gefühle – hatten vielleicht ihre Zeit, und auch ihren richtigen Platz in ihrer Zeit. Nur, dieses war eine andere Zeit, eine neue Zeit: Kairos, geistliche Zeitordnung. Und es war eine andere Macht, eine neue Macht, eine Ermächtigung. Eine Vollmacht, in einem GEIST mit dem VATER Antworten zu geben?

„Es kommt nicht darauf an, verstehen zu müssen, um glauben zu können“, rollten da die Worte schon über Bens Lippen. „Es kommt darauf an, das Unglaubliche von Herzen gern verstehen zu wollen! Das Gelingen unseres Lebens hängt von deinem Herzen ab, nicht von deinem Verstand. Es geht um Liebe! – Wir sollten uns fünf Minuten Zeit nehmen, in unser Herz hinein zu hören. Will es verstehen, unser Herz? Ist da die brennende Sehnsucht, ist da dieses alle weltlichen Vorbehalte verzehrende Feuer?“

Die Runde war auf Bens Worte hin in bußfertiges, andächtiges Schweigen verfallen. Eine himmlische Ruhe, die Pater Berry in der Gewissheit, dass jeder andere hier genug mit sich selbst beschäftigt war nutzte, um Ben etwas zuzuflüstern.

„Weißt du, wohin du gehst?“

Ben schüttelte verneinend den Kopf.

„Du gehst für den HERRN nach Südafrika, da habe ich ein Missionswerk, das du leiten wirst!“

Zwei Tage später. Ein neuer Morgen in Taizé. Den gemeinsamen Wecker hatte Peter mit in seinem Bett. Peters Bett war das eine Etage über

¹⁰ aus dem Evangelium des Johannes im Neuen Testament der Christen, Kapitel 3

¹¹ *Pharisäer* ist nach christlicher Verkehrung ein Schimpfwort (so viel wie Heuchler) geworden, wohingegen der Ursprung eine Gemeinschaft mit tiefstem Glauben bezeichnet, der nach gängiger Wissenschaft (jüd. und chr.) Jesus wenn nicht gar angehörte, dann doch am nächsten stand.

Bens. Als der Wecker klingelte, hatte Peter nur kurz herunter gegriffen, Ben wach gerüttelt, und war dann wieder direkt in Tiefschlaf verfallen. Morgens um sechs war die Welt noch in Ordnung, dachte sich Ben, griff nach seiner Gitarre und schlich aus dem 18-Mann-Zimmer im Hauptdorf. Bis zum Taizédorf Olinda – zugelassen nur für Familien – waren es noch tausend Meter durch das im Morgendunst und ersten Sonnenstrahlen verwunschen wirkende Feld, auf dem er sich jetzt niederließ, und weinte. Zwischen allen Stühlen, zwischen Himmel und Erde, oder, ganz genau betrachtet, Himmel und Hölle, zwischen GOTT und dessen Gegenspieler. Auszeit, Weinen aus Dankbarkeit dem HERRN gegenüber, von dem er glaubte, dass Er ihn in ein zweites Leben führen würde, ohne jedoch den geringsten Beweis für dessen gute Absicht zu haben. Dankbarkeit auch dem gegenüber, der ihn gerade jetzt, in der tiefen Trauer, auf eine verzaubernde, übernatürliche Weise berührte, die Ben zuvor niemals erlebt hatte. Mit Gnade, Barmherzigkeit und Liebe – ging es im Leben wirklich nur um Liebe?

Hier in Taizé war Auszeit, auch für den Krieg zwischen Kirchen und Judentum. Jesus war ein Jude!¹² Und der Gründer von Taizé hatte hier während der Nazizeit Juden versteckt. O Gott, das hatte er ja ganz vergessen – unter den Versteckten war doch auch „Omi“ gewesen, Neféljs Großmutter. Wie groß war dieser Gott? Ja, Nefélj, sie würde ewiglich seine Liebe bleiben. Einzig . Aber auch unbedingt jüdisch? Warum um Himmels willen musste Ben hier weinen, morgens um mittlerweile halb sieben?

Eigentlich weinte er schon seit gestern Abend: Er hatte sich nachmittags mühsam in allen möglichen Wohnwagen des Klostercampus drei Kerzen zusammen geschwiegen, denn gestern Nachmittag war Schweigezeit. Drei Kerzen für seine drei Kinder, von denen die Jüngste gestern zwei Jahre alt geworden war, wenn sie noch lebte. Ein halbes Jahr hatte

¹² *Der jüdische Jesus und das Christentum* von Susannah Heschel, amerikanisch jüdische Theologin im Christlich-Jüdischen Dialog, Tochter des 1939 in die USA emigrierten Berliner Rabbiners Abraham Heschel (u.a. *Der Schabbat – Seine Bedeutung für den heutigen Menschen*). Sie beleuchtet Fragen, z.B. wie man im Judentum die originelle Religion schlechthin entdecken kann, von der Christentum und Islam lediglich verkehrte Ableitungen sind, sowie die "protestantische Flucht vor dem historischen Jesus". Jüdische Verlagsanstalt Berlin, 2002.

Ben die Drei jetzt schon nicht mehr gesehen und es stand zu befürchten, dass ihre Mutter Bens per Post geschicktes Geschenk auch zu diesem Jubeltag wieder vernichtet hatte. Sicher sogar, hatte es ihn bei dem Gedanken erschauert, denn ein Liebe bekundendes Lebenszeichen des Vaters würde Jacquelines ganzes Lügenhaus zum Einsturz gebracht haben. Und die drei Kerzen – stellvertretend für seine Kinder – hatte Ben gestern Abend mit in die Andacht gebracht, den zunächst abweisenden Taizé-Brüdern am Eingang zur Kirche ein Foto seiner Kinder gezeigt und sich auf diese Weise – schweigend – deren Einverständnis zum Anzünden der Kerzen eingeholt, was bei knapp viertausend Andachtbesuchern aus Sicherheitsgründen alles andere als selbstverständlich war. Die offizielle Andacht von neunzig Minuten Dauer hatte er, trauernd vor seinen drei Kindern sitzend, um Stunden erweitert.

Irgendwann waren dann die letzten Worte von Yvonne, seiner vierjährigen Tochter, in Gedanken wieder aufgetaucht, als er ihr nach dem abendlichen Duschen vor einem halben Jahr, dem letzten Kontakt, den Schlafanzug angezogen hatte und ihn diese blonde Schönheit mit ihren hellblauen Kulleraugen becircte: „Papa, Mama sagt, wir müssen Angst vor dir haben. Ich habe aber keine Angst vor dir, ich liebe dich.“

(Ja, es ging wirklich alles nur um Liebe!)

Bei diesen Gedanken hatte sich Ben dann während der Andacht gestern Abend ein erbarmender Arm um seine Schulter gelegt. Es war die Ordensschwester aus dem Sauerland, die er in den Führungskreis-Meetings inzwischen weiter kennen und bald auch als 'seine Schwester' lieben gelernt hatte. Sie war zu mitternächtlicher Stunde aus den maximal hundert vorm Kreuz ausharrenden Andachtsbesuchern bei dem Lied zu ihm aufgerückt, das ihn jetzt diese Barmherzigkeit JESU fühlen ließ¹³: *Nada te turbe, nada te espante, quien a DIOS tiene nada le falta, sólo DIOS, basta.*

Das, was er gestern Nacht bei diesem Lied gespürt und im Herzen als sich dort einbrennenden Trost erfahren hatte, war immer noch da...

¹³ (span.) *Nichts beunruhige dich, nichts ängstige dich, wer GOTT hat, dem fehlt nichts, GOTT allein genügt*